

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 32

Artikel: Die Ereignisse in Neapel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 18. August

V. Jahrgang. 1859.

Nr. 32

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Donnerstag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstleutnant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Die Ereignisse in Neapel.

(Schluß.)

Das 4. Regiment, das, sobald es geordnet, den Meuterern gefolgt war, beobachtete dieselben und sperrte ihnen den Rückzug nach der Stadt ab. Das 13. Jägerbataillon, das von der Meuterei gänzlich frei blieb und auch mit einem Besuch in seinem Quartier, weil es zu entfernt, verschont geworden, brach von Via di grotta auf und richtete seinen Marsch so ein, daß es in der Nacht noch den Meuterern den Ausweg feldwärts abschnitt. Mit Tagesanbruch am 8. Juli war das ganze Marsfeld cernirt. Die Meuterer trieben sich in einzelnen Bänden, lärmend, tobend, theilweise betrunken auf dem Plage herum. Der Anblick der angekommenen Truppen brachte einige Ordnung, aber keine Stille in diese Masse. Sie formirten eine Art von Quarrè, flankirt von Plänklern, welche sofort begannen, auf die Truppen zu feuern. Einzelne der Meuterer suchten zu entfliehen und ergaben sich; möglicherweise wären noch viele diesem Beispiele gefolgt, wenn nicht sofort von den Zurückbleibenden auf diese Udrünnigen geschossen worden wäre. Schrecken und Rathlosigkeit schienen sie zusammen zu halten. Sie wurden mehrere Male zum Niederlegen der Waffen aufgefordert; es wurde ihnen Gnade versprochen, wenn sie sich sofort ergeben wollten; allein auf alle diese Anträge antworteten sie nur mit verworrenem Geschrei, Trommelschlag und einzelnen Schüssen.

So vergingen zwei Stunden. Die Nothwendigkeit drängte, diesem Zustand einmal ein Ende zu machen. Zweierlei Befürchtungen sprachen na-

mentlich für Eile. Einerseits mußte man befürchten, daß die übrige Mannschaft des 2. und 3. Regiments, die sich in einem Zustande völliger Auflösung befanden, ihren Kameraden auf dem Marsfelde zu Hülfe käme; damit wäre die numerische Uebermacht auf Seite der Meuterer gewesen und unzweifelhaft wäre der Kampf furchtbar geworden. Andererseits scheint man einen Aufstand in der Stadt gefürchtet zu haben; Briefe aus Neapel sagen, die Männer der vorgeschrittensten Linken hätten mit Spannung und Ungeduld auf den Ausgang der Sache gewartet. Alles drängte daher zur Entscheidung.

Das 13. Bataillon debouschirte in 3 Colonnen auf das Marsfeld und drängte den Haufen gegen das 4. Regiment. Nochmals zur Ergebung aufgefordert, war ein heftiges Feuer die Antwort. Die Meuterer versuchten beim 4. Regiment durchzubrechen; da erfolgte endlich das Signal „Feuer“. Die Artillerie des 4. Regiments gab 2 Kartätsch- und 2 Kugelschüsse ab, die Tirailleurs des 4. Regiments und des 13. Bataillons einige Schüsse und das genügte, um den wirren Haufen zu sprengen, der 19 Tode und 50 Verwundete auf dem Plage ließ; 253 wurden sofort gefangen und nach St. Elmo gebracht, 10 Tode und einige Verwundete fand man des andern Tages noch in den umliegenden Hanffeldern. Der Rest der Versprengten wurde die nächsten Tage von der Gensdarmmerie eingebracht. Die Truppen hatten 4 Tode und 20 Verwundete eingebüßt. Der ganze Kampf dauerte kaum 3 Minuten.

So war der Aufstand der Schweizer durch Schweizer unterdrückt; ein trauriges Ereigniß unter allen Umständen; da es aber einmal so weit kommen mußte, so erscheint es uns, es sei besser, daß Schweizer das Gesetz der Disziplin aufrecht erhalten mußten gegen ihre eigenen Brüder, als wenn es Fremde hätten thun müssen.

Nach diesen Ereignissen ließ der König die Chefs der Regimenter und des 13. Jägerbataillons zusammenkommen, um sie zu fragen, ob er sich noch auf ihre Truppen verlassen könne. Die Obersten

des 2. und 3. Regimentes mußten mit „Nein“ antworten; die beiden des 4. Regimentes und des 13. Bataillons konnten dagegen mit Zuversicht für ihre Leute einstehen. Der König befahl nun, in Anbetracht, daß er keine Leute in seinem Dienste behalten wolle, auf deren Treue er sich nicht verlassen könne, daß die Mannschaft des 2. und 3. Regimentes gefragt würde, ob sie ihrem Eide treu verbleiben wollen und daß diejenigen, die sich dessen weigerten, sofort mit ihrer Masse, aber ohne Abschied, mit freier Reise bis Genf, fortgeschickt würden.

Dieses wurde den betreffenden Regimentern an- gesagt, jedoch jedenfalls auf eine ganz unmilitärische und unpassende Weise, statt ihnen die Sache vorzustellen, ihnen zu sagen, wie sehr sie sich gegen das Gesetz der Disziplin verfehlt, sie an die Verpflichtungen ihres Eides zu mahnen, wurden die Compagnien in ihren Zimmern versammelt, gefragt, wer heim wolle und dann Listen aufgesetzt von denjenigen, die sich dazu meldeten. Manche Soldaten, die zurückkehrten, sagten aus, sie hätten eigentlich kaum gewußt, um was es sich handelte; der Oberst sei ins Zimmer gekommen und hätte gerufen, die, welche heim wollten, sollen auf diese Seite treten und die, welche da bleiben wollten, auf die andere, da seien sie eben alle auf die erstere getreten; hätte man mit ihnen vernünftig gesprochen, nicht der zehnte Theil wäre fort; sie hätten wohl gefühlt, daß sie zu weit gegangen seien. Es scheint, es sei ein heilloscher Schwindel über diese Regimente gekommen; die Offiziere, froh ihrer Soldaten los zu werden, vor denen sie sich fürchteten, thaten alles mögliche, um sie sich vom Halse zu schaffen; alle Bande der Disziplin waren gelöst, in den Quartieren wurde gezecht, die Kleider wurden verkauft, jeglicher Skandal getrieben; dem 4. Regiment und dem 13. Jägerbataillon wurde mit einem nächtlichen Besuch gedroht, um die Todten des Marsfeldes zu rächen; doch unterblieb dieses Aeußerste, was jedenfalls nur eine neue Mezelei hervorgerufen hätte. Augenzeugen können das schreckliche Schauspiel, das diese zügellose Soldateska darbot, nicht schwarz genug schildern. Wir haben seiner Zeit die Auflösung des badischen Armeekorps mitangesehen, sie hat einen tiefen bleibenden Eindruck auf uns gemacht; wir fürchten, Schweizer Soldaten, die sich aller Bande des Gesetzes und der Vernunft entledigt haben, dürften schwerlich einen bessern Anblick darbieten.

Am 9. wurden nun die Leute des 2. und 3. Regimentes, im Ganzen etwa 2400 Mann eingeschifft; allein sie mußten bis zum 13. auf der Rhede von Gaeta warten, bis die Erlaubniß zu ihrem Durchpaß durch Frankreich gekommen war. Auf den Schiffen soll es zwischen den Aufwiegler und den Verführten zu argen Szenen gekommen sein, da die Neue über das Geschehene bei Manchem sich einstellte.

Am 17. Juli trafen die ersten Transporte dieser Leute in Genf ein, von wo aus sie in ihre betreffenden Kantone instradirt wurden.

Beim 4. Regiment und beim 13. Jägerbataillon erklärten alle Soldaten treu ihrem Eide zu verbleiben; eine gleiche Erklärung lief vom 1. Regiment in Palermo ein, das sofort versammelt wurde und dem das Geschehene mitgetheilt wurde. Die Ueberreste des 2. Regimentes kamen nach Maddaloni, die des 3. nach Nocera; jedes Corps mochte nur circa 600 Mann zählen.

Dies die Thatsachen, wie sie uns durch Augenzeugen beider Partheien mitgetheilt wurden. Wir haben Eingang gesagt, daß wir den Dienst der Schweizer im Auslande heute für ein Unglück halten und daß wir wünschen müssen, derselbe höre in dieser Form auf. Kapitulationen, die uns eine rechte Kriegsschule für unsere Milizen sichern, sind fast unmöglich bei den jetzigen Verhältnissen; das einzige Land, das in dieser Beziehung in Betracht kommen könnte, England, nimmt in normalen Zeiten keine Fremden-Regimenter in seine Dienste. Neapel ist schon lange keine Kriegsschule mehr für uns; die wenigen Unterinstruktoren, die wir aus diesem Dienste gezogen, wiegen die Uebelstände, die damit verbunden sind, nicht auf. Die militärische Intelligenz ist in den fraglichen Regimentern theilweise schwach vertreten; das 13. Jägerbataillon mit seinem strebsamen Chef macht vielleicht eine Ausnahme; im Ganzen herrscht aber viel steifer Methodismus und krankes Formenwesen, das die Zurückgekehrten nur gar zu gerne in die Reihen unserer Milizarmee verpflanzen möchten. Militärische Vortheile bringt uns demzufolge der fremde Dienst, wie er jetzt noch besteht, wenig mehr; dagegen hat er entschieden politische Nachtheile in seinem Gefolge; es ist daher gut, wenn er aufhört.

Ob nun dieses Aufhören durch das neue Werbgesez oder durch die Mission des Herrn Major Latour erfolgt, lassen wir dahin gestellt. Das neue Werbgesez hat manche Vorgänger in unserer vaterländischen Gesezgebung gehabt; wir verlieren daher kein Wort darüber, als das des Bedauerns über die dabei obgewaltete Diskussion. Von der Thätigkeit des Herrn Latour wissen wir bis jetzt zu wenig, um darüber ein Urtheil fällen zu können. Schwierig ist seine Mission jedenfalls; wir wünschen, er möge seine Aufgabe offen und loyal durchführen, sich aber vor Mitteln hüten, die laut angerathen werden, die jedoch in unsern Augen eines schweizerischen Staatsmannes unwürdig sind.

So viel über unsern Standpunkt in dieser Frage. Das Alles hindert uns nicht, wie wir schon Eingang gesagt, unser tiefes Bedauern über die Ereignisse im Juli in Neapel auszusprechen. Wer einmal als Soldat einen Eid geschworen, muß ihn halten, wem er ihn auch geschworen hat. Ein Eidbruch ist immer ein schweres Verbrechen und bei einem Soldaten eine doppelte Schmach. Die Treue der Schweizer ihrem geschworen Eide war bisher sprichwörtlich. Der 7. Juli 1859 in Neapel hat einen schweren Schatten auf diese altbewährte Treue geworfen.

Während der vorstehende Auffsatz in die Druckerei gesandt wurde, ist uns folgende Nachricht aus Neapel gekommen, die ziemlich interessant ist. Der König hat beschlossen, aus dem 1. und 4. Regiment 4 Jägerbataillone zu bilden, analog wie das 13., das zwar aus Schweizern formirt ist, den gleichen Sold wie die kapitulirten Regimenter empfängt, sonst aber in Fahnen und Abzeichen ganz der Nationalarmee angehört. Die neuen Jägerbataillone sollen zu den gleichen Bedingungen, wie das 13., formirt werden, sie erhalten die Nummern 14, 15, 16 und 17. Das 2. und 3. Regiment, oder vielmehr deren Reste werden aufgelöst; ihnen bleibt die Wahl, in die neuen Jägerbataillone einzutreten oder verabschiedet zu werden.

Dieser Schritt ist jedenfalls ein wichtiger und ein für die Schweiz im Ganzen erfreulicher; denn damit wird ein unhaltbares Verhältniß gelöst, das uns mannigfach in den letzten Jahren lästig wurde. Ob die Soldaten besser dabei fahren, wird die Zeit lehren. Jedenfalls ist die Thatsache anzuerkennen, daß die Krone von Neapel bisher ihre Versprechungen gegenüber den Schweizern gewissenhaft hielt, und darin liegt eine Beruhigung für unsere Landesleute!

Der Truppenzusammenzug von 1859.

Die kriegerischen Ereignisse im Frühjahr schie- nen dessen Abhaltung in Frage zu stellen; wie die Sachen damals stunden, wußte man nicht, ob nicht größere Aufgebote zu erfolgen hätten; man wußte nicht, ob nicht der beginnende Krieg ein Weltkrieg werde, der auch uns mit in seine Wirbel zöge, und so war es erklärlich, daß das Militärdepartement alle seine Kräfte auf die laufenden Arbeiten konzentrirte. Zwar war vom Chef des Departements der gewiß richtige Grundsatz festgehalten, daß der gewöhnliche Unterricht so weit möglich ungestört fortgehen sollte; man durfte diesen wichtigen Zweig der Armee-Ergänzung nicht vernachlässigen; alle Kurse wurden abgehalten, als ob wir im tiefsten Frieden lebten. Nur die Vorarbeiten für den Truppenzusammenzug waren etwas in's Stocken gerathen, weil man nicht voraussehen konnte, ob nicht viel größere und ernstere Truppenzusammenzüge stattfinden müßten als der projektirte.

In den letzten Tagen hat nun aber der Bundesrath beschlossen, daß diese wichtige Uebung nicht verschoben werden solle, und die deßfalligen Ordres erlassen. Die Vorarbeiten, soweit sie nicht bereits vollendet waren, sind energisch an die Hand genommen worden und es steht zu erwarten, daß in den ersten Tagen des Monats September die Stäbe und bald nachher die Truppen auf den Manövreplatz einrücken können.

Herr eidg. Oberst Egloff hat das Commando übernommen. Das Manörefeld ist das interessante Terrain zwischen Narberg und Biel, das nicht allein für alle möglichen taktischen Verhältnisse eine reiche Ausbeute bieten wird, sondern das

auch in strategischer Beziehung sich trefflich zu einer solchen Uebung eignet.

Die Zahl der Truppen ist wie bekannt festgesetzt:

- 2 Comp. Guiden,
- 3 Batterien Artillerie, worunter eine Zwölfpfünder Kanonenbatterie,
- 6 Comp. Cavallerie,
- 6 " Schützen,
- 2 " Genie,
- 7½ Bataillone Infanterie,

welche zusammen einen Effectivstand von über 7000 Mann zählen dürften.

Die Stäbe werden im Laufe dieser Woche noch bezeichnet; die Truppen dürften in 3 Infanterie-Brigaden, eine Artillerie- und eine Cavallerie-Brigade formirt werden. Ein Lager wie an der Luziensteig wird jedenfalls nicht bezogen und die Gegend gestattet die Truppen ebensowohl in weite als in enge Kantonirungen zu legen; namentlich lassen sich letztere sehr zusammendrängen, sobald Naturalverpflegung eintritt und die Leute in Bereitschaftslokalen — Scheunen mit Stroh — untergebracht werden. Die Truppen sollen, bevor sie in die Linie rücken, ihren gesetzlichen kantonalen Wiederholungskurs durchgemacht haben; der Truppenzusammenzug kann nicht als solcher gelten; die Verordnung des Bundesrathes vom 17. November 1857 spricht sich darüber sehr klar aus. Für die Officiere des eidg. Stabes wird die eidgenössische Uebung circa 16, für die Truppen circa 8 Tage dauern, Marsch-, Einrückungs- und Entlassungstage natürlich nicht gerechnet.

Hoffen wir, daß der Himmel ein gnädiges Gesicht zu unserem Vorhaben mache!

Feuilleton.

Blicke in die französische Armee.

Das Detail-Exerziren.

Wenn man sich in den Forts das Detail-Exerziren ansieht, so begreift man nicht, wie bei einem so veralteten Reglement, bei einem solchen Papp-exerziren von einer Armee so jugendliche Bewegungen dem Feinde gegenüber gemacht werden können. Wenn nicht die Natur des französischen Volkes eine durch und durch kriegerische wäre, wenn nicht die Grundzüge der Armee-Organisation dem Volkscharakter so angemessen, so würde die militärische Ausbildung zu wenig thun, um tüchtige Soldaten ins Feld zu stellen. Die Franzosen verstehen nicht zu exerziren, oder es ist ihnen zu langweilig, sich regelrecht in Reih und Glied zu bewegen; einmal geschlagen, ist eine solche Armee unfähig, sich wieder zu sammeln. Man thut Alles, um den einzelnen Soldaten selbstständig und gewandt zu machen, um ihn nach vorwärts zu treiben, um seine Gesamtkraft zu entwickeln, und das ist schon sehr viel, man thut aber fast Nichts